

FRÜHNEUZEIT IMPULSE 6



DIE SPRACHEN DER FRÜHEN NEUZEIT

EUROPÄISCHE UND GLOBALE
PERSPEKTIVEN

böhlau

MARK HÄBERLEIN,
ANDREAS FLURSCHÜTZ DA CRUZ (HG.)



Frühneuzeit-Impulse
Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft
Frühe Neuzeit im Verband der Historiker
und Historikerinnen Deutschlands e. V.

Band 6

Mark Häberlein /
Andreas Flurschütz da Cruz (Hg.)

Die Sprachen der Frühen Neuzeit

Europäische und globale Perspektiven

BÖHLAU

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn sowie
WATWAS | We | Xg | Yz



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und
V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Lucas van Valckenborch (1535–1597), Der Turmbau zu Babel, 1595.
© wikimedia commons.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
ISBN 978-3-412-53082-2

Inhalt

Mark Häberlein
Zur Einführung 13

Mechthild Habermann
Volkssprache(n) als Instrumente konfessioneller Politik in der
Frühen Neuzeit 21

Sektion 1: Die vielen Sprachen des Hofes. Mehrsprachigkeit in monarchischen Kommunikationszentren des östlichen Europa

Kolja Lichy
Einleitung 39

Robyn Dora Radway
Multilingualism at the Ottoman Courts of the Danube Bend 47

Hans-Jürgen Bömelburg
„A confidenter w sprachach Reipublicae się znosić“ –
sich vertrauensvoll in den Sprachen Polen-Litauens bewegen.
Das Beispiel des polnischen Wasahofs (1587–1668) 61

Rostislav Smíšek
The Baroque Nobility of the Bohemian Lands at the Imperial Court
in Vienna and its Languages 79

Ingrid Schierle
Der Petersburger Hof im 18. Jahrhundert und die Entwicklung
einer Landessprache 91

Sektion 2: Diplomatische Verträge im Dialog. Asiatische und europäische Perspektiven auf deren Sprachgebrauch

Lena Oetzel, Birgit Tremml-Werner
Einleitung 105

Dorothee Goetze„Vmmme vermerung leue vnd frundtschap“. Die Sprache
der Eheverträge der frühen Vasa 109*Birgit Tremml-Werner*

Koloniale Verträge in Südostasien im 16. und 17. Jahrhundert 123

*Lena Oetzel*Gemeinschaftsbildung durch Sprache. Das Leitvokabular
frühneuzeitlicher europäischer Friedensverträge 137*Helena Jaskov*Diplomatische Grenzgänger. Der russisch-chinesische
Friedensvertrag von Nerchinsk (1689) 149*Ramy Youssef*The Language is the Message. Soziologische Marginalien zum
Sprachgebrauch in der frühneuzeitlichen Diplomatie 161**Sektion 3: Ordnung durch Sprache. Souveränitätskonzeptionen und
diplomatische Sprachpraxis in der Frühen Neuzeit***Guido Braun*

Einführung aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive 169

*Camille Desenclos*Sprachwahl und Sprachgebrauch im diplomatischen Alltag:
Ringeln um Souveränität? Frankreich und das Heilige Römische
Reich (1510er–1620er Jahre) 175*Markus Laufs*Sprache zwischen Repräsentation und Verhandlung. Der Gebrauch
des Niederländischen als Ausdrucksmittel von Souveränität in der
Diplomatie des 17. Jahrhunderts 189*Dorothee Goetze*Multiple Souveränität. Diplomaten der schwedischen Krone als
Vertreter eines internationalen Akteurs und reichsständische Gesandte 203

Dejanirah Couto

Language and Diplomats in Correspondence between the
Ottoman Empire and the Sultanates of Southeast Asia in the 16th Century ... 215

Annette Gerstenberg

Kommentar aus sprachwissenschaftlicher Sicht..... 233

Sektion 4: Zwischen imperialer Sprachpolitik und lingualer Selbstbehauptung: Vielsprachigkeit, Übersetzung und koloniale Herrschaft in Hispanoamerika

Martin Biersack, Klemens Kaps

Einleitung..... 239

Martin Biersack

Eine Blaupause für Amerika? Sprache, Konversion und Herrschaft
im neuerobernten Granada 245

Simon Siemianowski

Verlernt, verfälscht, nicht lernbar? Sprechen über Sprachwandel als
Gegenstand kultureller Übersetzung im Mexiko des 18. Jahrhunderts..... 257

Marie Schreier

Das Scheitern der Verständigung? Mehrsprachigkeit und
Verhandlungsführung in der Kontaktzone Darien im späten 17. Jahrhundert .. 271

Sabine Anagnostou

Indigene Sprachen als Medien des medizinisch-pharmazeutischen
Wissenstransfers im Kontext der christlichen Mission im
Iberoamerika des 16. bis 18. Jahrhunderts 283

Sektion 5: Kirchliche Orden als Akteure des Staates in der Sprachenfrage der westromanischen Kolonialisierung

Marina Albers, Laura Linzmeier, Tabea Salzmann

Einleitung..... 299

Marina Albers, Laura Linzmeier, Tabea Salzmänn
 Die Verflechtung von Kirche und Staat als Grundlage für die
 Missionsarbeit in der kolonialen Romania. Die Rolle der Jesuiten
 im Sprach- und Kulturkontakt 303

Marina Albers, Laura Linzmeier, Tabea Salzmänn
 Sprachgebrauch in Kirche, Staat und Gesellschaft. Gruppen- und
 domänenspezifische Mehrsprachigkeit in den westromanischen Kolonien 317

Marina Albers, Laura Linzmeier, Tabea Salzmänn
 Koexistenz und Funktion der romanischen und indigenen
 Sprachen im Bildungssystem der kolonialen Gebiete Frankreichs,
 Spaniens und Portugals 331

Marina Albers, Laura Linzmeier, Tabea Salzmänn
 Kommentar 347

Sektion 6: Die Sprachen des Hörsaals

Michael Prinz
 Sprachwahl und Mehrsprachigkeit in akademischen Vorlesungen
 der Frühen Neuzeit 355

Philipp Roelli
 Das Ende des Lateinischen als Vorlesungssprache 373

Marian Füssel
 Die Sprachen der Gelehrsamkeit und ihre Hörer.
 Zur Wahrnehmungsgeschichte akademischer Vorlesungen
 im 18. Jahrhundert am Beispiel Göttingens 385

**Sektion 7: Die Sprache(n) der Verwaltung: Sprache, Formalisierung und
 Verwaltungspraxis in der Frühen Neuzeit**

Franziska Neumann, Hannes Ziegler
 Einleitung 401

Maria Weber

Mit Zahlen sprechen. Zahlen als Organisationsinstrumente in der
Verwaltungspraxis des 15. und 16. Jahrhunderts 407

Benjamin Seebröker

Vom Tatort vors Gericht. Mündlichkeit und Verwaltungsschrifttum
in englischen Gerichtsakten des 18. Jahrhunderts 419

Tobias P. Graf

Von richtigen Papieren und legitimen Anliegen. Beobachtungen
zur verwaltungssprachlichen Konstruktion ‚arabischer Prinzen‘
und zum Umgang der Nürnberger Obrigkeit mit diesem
besonderen Typus ausländischer Bittsteller im 18. Jahrhundert 431

Sektion 8: Wissen zwischen den Kulturen. Fach-, Sonder- und Spezialsprachen in der Frühen Neuzeit

Sünne Juterczenka

Einleitung: Zur Relevanz von Fach-, Spezial- und
Gruppensprachen für die Frühneuzeitforschung 445

Andreas Deutsch

„In hoch Teutsche Sprach mit vleiß verwandelt“. Zur Etablierung
einer gesamtdeutschen Rechtssprache in der Frühneuzeit 451

Cornelia Aust

Sprachen des Konsums. Kleidung und Haushaltsgegenstände in
jüdischen Inventaren des 18. Jahrhunderts 469

Sünne Juterczenka

Der Wort-Schatz des Teehändlers. Kulturelle Übersetzung in
maritimen Fachwörterbüchern des 18. Jahrhunderts 481

Ina Ulrike Paul

Die Wissenswelt der Sprache(n) in europäischen Enzyklopädien
des 18. Jahrhunderts 491

Sektion 9: Sprachen der „Ökonomie“. Ordnung und Aushandlung wirtschaftlichen Wissens in Reformdiskursen des 18. Jahrhunderts

Lisa Kolb, Lothar Schilling

Einleitung..... 505

Lothar Schilling

Die ‚Ökonomie‘ der Ökonomischen Aufklärer 509

Lisa Kolb

„Man verzeihe mir dieses französische Wort“. Sprachwissen, Übersetzung und semantische Strategien in der Oekonomischen Gesellschaft Bern (1758–1798) 523

Sektion 10: Mobilität und Mehrsprachigkeit

Ulrike Krampfl

Einleitung..... 539

Richard Ansell

Educational Travellers and the Uses of French in England, c. 1650–1800 543

Ulrike Krampfl

Arbeitsmobilität, Sprachen und Geschlecht im Paris des 18. Jahrhunderts..... 557

Mathilde Monge, Natalia Muchnik, Marie-Carmen Smyrnelis

Diasporic Languages. Mobilities, Communities, Belongings 571

Sektion 11: Das Sammeln fremder Sprachen und Schriften

Martin Mulsow

Einführung 585

Martin Mulsow

Jäger des Alphabets: Eine „histoire croisée“ im Sinai..... 589

Sven Osterkamp, Toon Van Hal

Sprach- und Schriftsammlungen im 18. Jahrhundert. Der „Orientalisch- und Occidentalische Sprachmeister“ (1748) und sein Umfeld .. 605

Sektion 12: Lesen, Schreiben, Glauben. Seelenregister und Literalität in der Vormoderne

Michael Egger, Stefan Ehrenpreis, Heinrich Richard Schmidt

Einleitung 633

Stefan Ehrenpreis

Religionsgeschichte und Alphabetisierungsforschung.

Eine historiographische Problemskizze 637

Michael Egger

Literalität im Protestantismus. Zwischenstand der bisherigen

Auswertungen zu Deutschland, der Schweiz und Skandinavien 645

Heinrich Richard Schmidt

Literalität im frühneuzeitlichen Katholizismus 661

Mark Häberlein

Zur Einführung

Obwohl sich Historikerinnen und Historiker tagtäglich mit Schriftquellen beschäftigen, standen deren sprachliche Aspekte lange Zeit nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Geändert hat sich dies zunächst im Bereich der Geistes- und Wissensgeschichte: So erhielt die Geschichte der politischen Ideen seit den 1960er Jahren durch die Rezeption der Sprechakttheorie in den Arbeiten der sog. Cambridge School um Quentin Skinner und John G. A. Pocock neue Impulse; zumal Pocock ging es dabei um „die Herausarbeitung und Bestimmung der jeweiligen ‚Sprache‘, in der ein Theoretiker argumentiert.“¹ In Deutschland hat die mit Namen wie Reinhart Koselleck verbundene Rekonstruktion politischer und gesellschaftlicher Grundbegriffe zur Entstehung bis heute grundlegender Referenzwerke geführt.² Diskursgeschichte und Historische Semantik haben Ansätze der Begriffsgeschichte aufgegriffen und sie produktiv weitergeführt.³ Darüber hinaus haben Humanismus- und Barockforschung zahlreiche Aspekte der philologischen Arbeit frühneuzeitlicher Gelehrter erhellt. Beispielhaft genannt seien hier nur die Bemühungen um die Wiederherstellung des authentischen Bibeltextes, die in die großen polyglotten Bibelausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts mündeten;⁴ die Beschäftigung mit außereuropäischen Sprachen, auf die europäischen Kolonisatoren im Zuge ihrer Expansion nach Amerika, Afrika und Asien trafen, sowie ihre Erfassung in Wörterbüchern und Grammatiken;⁵ die Suche von Gelehrten nach einer Universal-

1 Martin Mulsow / Andreas Mahler: Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*. Frankfurt am Main 2010, S. 9–17, hier 12. Der genannte Band bietet eine Zusammenstellung grundlegender Texte dieser Forschungsrichtung. Vgl. zudem Olaf Asbach: Von der Geschichte politischer Ideen zur „History of Political Discourse“? Skinner, Pocock und die „Cambridge School“. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 12/2 (2002), S. 637–667.

2 Otto Brunner / Werner Conze / Reinhard Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. 8 Bde. (Bd. 8 in 2 Teilen). Stuttgart 1972–1997; Rudolf Reichardt u. a. (Hg.): *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*. Bislang 22 Hefte. München u. a. 1985–2021.

3 Vgl. z. B. Mark Bevir / Hans Erich Bödeker (Hg.): *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*. Göttingen 2002; Jörg Riecke (Hg.): *Historische Semantik*. Berlin / Boston 2011.

4 Vgl. Alastair Hamilton: In Search of the Most Perfect Text: The Early Modern Printed Polyglot Bibles from Alcalá (1510–1520) to Brian Walton (1654–1658). In: Euan Cameron (Hg.): *The New Cambridge History of the Bible. Vol. 3: From 1450 to 1750*. Cambridge 2016, S. 138–156.

5 Vgl. z. B. Wolfgang Reinhard: Sprachbeherrschung und Weltherrschaft. Sprache und Sprachwissenschaft in der europäischen Expansion. In: Ders. (Hg.): *Humanismus und Neue Welt*. Weinheim

sprache;⁶ oder die im vorliegenden Band von Martin Mulsow, Sven Osterkamp und Toon Van Hal untersuchten frühneuzeitlichen Sprach- und Schriftsammlungen.

Als besonders fruchtbar hat sich für die sozial- und kulturhistorisch orientierte Frühneuzeitforschung darüber hinaus die Rezeption von Ansätzen der (historischen) Soziolinguistik erwiesen. Wie auf diversen anderen Feldern nahm auch hier der englische Historiker Peter Burke eine Vorreiterrolle ein. Im Anschluss an mehrere von ihm mitherausgegebene Sammelbände zum Verhältnis von Sprache, Gesellschaft und Kultur⁷ hat Burke 2004 eine Monographie vorgelegt, die den Aufstieg der modernen europäischen Volkssprachen als integralen Bestandteil der Identitätsbildung sozialer Gruppen und nationaler Gemeinschaften begreift. Burke sieht das frühneuzeitliche Europa durch einen intensiven „Sprachwettbewerb“ charakterisiert, der sich in der gezielten Aufwertung und Propagierung von Nationalsprachen und -literaturen, der Abwertung von Regionalsprachen und Dialekten, Bestrebungen zur Standardisierung und Reinhaltung (bzw. Reinigung) von Sprachen von Lehn- und Fremdelementen sowie in Prozessen der Sprachmischung manifestierte.⁸

Seit der Jahrtausendwende ist die Zahl der Monographien und Sammelbände, die sich mit Aspekten des Verhältnisses von Sprache, Gesellschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit befassen, geradezu exponentiell gewachsen. Dabei hat vor allem das Phänomen individueller, gruppen- und regionenspezifischer Mehrsprachigkeit große Beachtung gefunden; zudem hat die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Vertreterinnen und Vertretern der Geschichtswissenschaft, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Fremdsprachendidaktik hier häufig zu neuen Erkenntnissen und Einsichten geführt. So liegen mittlerweile neuere Arbeiten zu Sprachkontakten und Mehrsprachigkeit in einzelnen Städten⁹ und Ländern bzw. Regio-

1987, S. 1–36; Walter D. Mignolo: On the Colonization of Amerindian Languages and Memories: Renaissance Theories of Writing and the Discontinuity of the Classical Tradition. In: *Comparative Studies in Society and History* 34 (1992), S. 301–330; Edward G. Gray: *New World Babel. Languages and Nations in Early America*. Princeton 1997.

6 Vgl. Mary M. Slaughter: *Universal Languages and Scientific Taxonomy in the Seventeenth Century*. Cambridge u. a. 1982; Gerhard F. Strasser: *Lingua Universalis. Kryptologie und Theorie der Universal Sprachen im 16. und 17. Jahrhundert*. Wiesbaden 1988; Detlev Blanke: Leibniz und die Lingua Universalis. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 13/5 (1996), S. 27–35.

7 Peter Burke / Roy Porter (Hg.): *The Social History of Language*. Cambridge 1987; Dies. (Hg.): *Language, Self and Society. Contributions to a Social History of Language*. Cambridge 1992; Dies. (Hg.): *Languages and Jargons. Contributions to a Social History of Language*. Cambridge 1995.

8 Peter Burke: *Languages and Communities in Early Modern Europe*. Cambridge u. a. 2004 (dt.: *Wörter machen Leute. Gesellschaft und Sprache im frühneuzeitlichen Europa*. Berlin 2006).

9 Helmut Glück / Mark Häberlein / Konrad Schröder: *Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert*. Wiesbaden 2013; Mark Häberlein / Holger Zaunstock (Hg.): *Halle als Zentrum der Mehrsprachigkeit im langen 18. Jahrhundert*. Halle 2017.

nen,¹⁰ zur Relevanz von Mehrsprachigkeit an Fürstenhöfen,¹¹ in der Diplomatie,¹² im Fernhandel,¹³ im Militär¹⁴ und in der adeligen Sozialisation,¹⁵ zum Verhältnis zwischen Sprache, Herrschaft und Verwaltung¹⁶ sowie zu den Wechselwirkungen zwischen Sprache, Reformation und Konfessionalisierung¹⁷ vor. Zusammengekommen erlauben diese Studien die Feststellung, dass Multilingualität viel weiter verbreitet war als lange Zeit angenommen und in manchen räumlichen und sozialen Kontexten geradezu den Normalfall darstellte.

-
- 10 Norbert Furrer: *Die vierzigsprachige Schweiz. Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit in der vorindustriellen Gesellschaft (15.–19. Jahrhundert)*. 2 Bde. Zürich 2002; Claudie Paye: „Der französischen Sprache mächtig“. *Kommunikation im Spannungsfeld von Sprachen und Kulturen im Königreich Westphalen (1807–1813)*. München 2013; Vladislav Rjéoutski / Willem Frijhoff (Hg.): *Language Choice in Enlightenment Europe. Education, Sociability, and Governance*. Amsterdam 2018; Hans-Jürgen Bömelburg / Norbert Kersken (Hg.): *Mehrsprachigkeit in Ostmitteleuropa (1400–1700). Kommunikative Praktiken und Verfahren in gemischtsprachigen Städten und Verbänden*. Marburg 2020; Theo Hermans: Multilingualism and Translation in the Early Modern Low Countries. In: Karen Bennet / Angelo Cattaneo (Hg.): *Language Dynamics in the Early Modern Period*. New York / London 2022, S. 89–108; Ineta Balode u. a. (Hg.): *Sprach- und Kulturkontakte im Ostseeraum*. Bamberg 2022.
- 11 Jean Balsamo / Anna Kathrin Bleuler (Hg.): *Les cours comme lieux de rencontre et d'élaboration des langues vernaculaires à la Renaissance (1480–1620) / Höfe als Laboratorien der Volkssprachigkeit zur Zeit der Renaissance (1480–1620)*. Genf 2016.
- 12 Heinz Duchhardt / Martin Espenhorst (Hg.): *Frieden übersetzen in der Vormoderne. Translationsleistungen in Diplomatie, Medien und Wissenschaft*. Göttingen 2012; Johannes Burkhardt (Hg.): *Sprache. Macht. Frieden. Augsburger Beiträge zur historischen Friedens- und Konfliktforschung*. Augsburg 2013; Annette Gerstenberg (Hg.): *Verständigung und Diplomatie auf dem Westfälischen Friedenskongress. Historische und sprachwissenschaftliche Zugänge*. Göttingen 2014; Guido Braun: Verhandlungssprachen/Übersetzungen. In: Irene Dingel u. a. (Hg.): *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit / Handbook of Peace in Early Modern Europe*. Berlin / Boston 2020, S. 491–509; Sophie Holm: Language and Diplomatic Culture in the Early Modern Period. In: Dorothee Goetze / Lena Oetzel (Hg.): *Early Modern European Diplomacy. A Handbook*. Berlin / Boston 2023, S. 613–630.
- 13 Gilbert Buti (Hg.): *Langues et langages du commerce en Méditerranée et en Europe à l'époque moderne*. Aix-en-Provence 2013; Agnete Nesse: Trade and Language. How Did Traders Communicate across Language Borders? In: Wim Blockmans u. a. (Hg.): *The Routledge Handbook of Maritime Trade around Europe, 1300–1600*. London / New York 2017, S. 86–100; Esther-Miriam Wagner u. a. (Hg.): *Merchants of Innovation. The Languages of Traders*. Berlin / Boston 2017.
- 14 Helmut Glück / Mark Häberlein (Hg.): *Militär und Mehrsprachigkeit im neuzeitlichen Europa*. Wiesbaden 2014.
- 15 Helmut Glück / Mark Häberlein / Andreas Flurschütz da Cruz (Hg.): *Adel und Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Ziele, Formen und Praktiken des Erwerbs und Gebrauchs von Fremdsprachen*. Wiesbaden 2019; Arturo Tosi: *Language and the Grand Tour: Linguistic Experiences of Travelling in Early Modern Europe*. Cambridge u. a. 2020.
- 16 Thomas Nicklas / Matthias Schnettger (Hg.): *Politik und Sprache im frühneuzeitlichen Europa*. Mainz 2007.
- 17 Mechthild Habermann (Hg.): *Sprache, Reformation, Konfessionalisierung*. Berlin / Boston 2018; Christine Ganslmayer u. a. (Hg.): *Luthers Deutsch in Mittel- und Osteuropa*. Wiesbaden 2021.

Auch die Akteure, Ziele, Formen und Medien des Fremdspracherwerbs haben von philologischer wie von historischer Seite große Aufmerksamkeit gefunden.¹⁸ Dabei ist nicht zuletzt deutlich geworden, dass Mehrsprachigkeit oft nicht primär oder nur partiell in Institutionen wie Schulen und Universitäten erworben wurde, sondern in hohem Maße von autodidaktischen Bemühungen, frühneuzeitlichen Bildungs- und Wissensmärkten¹⁹ sowie alltäglichen Interaktionen in multilingualen Umgebungen geprägt war. Mehrsprachige Vermittlerinnen und Vermittler, die über Sprach- und Kulturgrenzen Verständigung ermöglichten, haben insbesondere aus globalgeschichtlichen Perspektiven großes Interesse gefunden.²⁰

Dass das Potenzial der mit historischer Mehrsprachigkeit verbundenen Lern-, Translations- und Transferprozesse noch längst nicht ausgeschöpft ist, zeigt nicht zuletzt das seit 2018 laufende interdisziplinäre DFG-Schwerpunktprogramm 2130 „Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit“. Dieses Schwerpunktprogramm fragt nach „den gesellschaftlichen Leitvorstellungen, Wahrnehmungsmustern

-
- 18 Vgl. u. a. Helmut Glück: *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*. Berlin / New York 2002; Ders.: *Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik*. Wiesbaden 2014; Vladislav S. Rjéoutski / Alexandre Tchoudinov (Hrsg.), *Le précepteur francophone en Europe (XVIIe–XIXe siècles)*. Paris 2013; Walter Kuhfuß: *Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit. Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland*. Göttingen 2014; Mark Häberlein (Hg.): *Sprachmeister. Sozial- und Kulturgeschichte eines prekären Berufsstandes*. Bamberg 2015; Silke Schöttle: *Männer von Welt. Exerzitien- und Sprachmeister am Collegium Illustre und an der Universität Tübingen 1594–1819*. Stuttgart 2016; Pierre Swiggers: *Capitalizing Multilingual Competence. Language Learning and Teaching in the Early Modern Period*. In: Willem Frijhoff u. a. (Hg.): *Multilingualism, Nationhood, and Cultural Identity: Northern Europe, 16th–19th Centuries*. Amsterdam 2017, 49–75, online unter <https://doi.org/10.1515/9789048530007-003>; Nicola McLelland / Richard Smith (Hg.): *The History of Language Learning and Teaching*. 3 Bde. Cambridge 2018; John Gallagher: *Learning Languages in Early Modern England*. Oxford 2019; Julia Hübner / Horst J. Simon (Hg.): *Fremdsprachenlehrwerke in der Frühen Neuzeit. Perspektiven – Potenziale – Herausforderungen*. Wiesbaden 2021; Anna Maria Harbig / Mark Häberlein (Hg.): *Mehrsprachigkeit im Schulwesen der Frühen Neuzeit*. Wiesbaden 2023.
- 19 Vgl. Ulrike Krampfl: *Bildungsgeschichte jenseits der Schule. Soziale Situationen der Sprachvermittlung im Paris des 18. Jahrhunderts*. In: *Frühneuzeit-Info* 24 (2013), S. 19–28; Mark Häberlein: *Der Wissensmarkt für Fremdsprachen im frühneuzeitlichen Mitteleuropa*. In: Marian Füssel u. a. (Hg.): *Wissen und Wirtschaft. Expertenkulturen und Märkte vom 13. bis 18. Jahrhundert*. Göttingen 2017, S. 335–363.
- 20 Vgl. u. a. Frances Karttunen: *Between Worlds: Interpreters, Guides, and Survivors*. New Brunswick, NJ 1994; Mark Häberlein / Alexander Keese (Hg.): *Sprachgrenzen – Sprachkontakte – Kulturelle Vermittler. Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.–20. Jahrhundert)*. Stuttgart 2010; Federico M. Federici / Dario Tessicini (Hg.): *Translators, Interpreters, and Cultural Negotiators: Mediating and Communicating Power from the Middle Ages to the Modern Era*. Basingstoke 2014; E. Natalie Rothman: *The Dragoman Renaissance: Diplomatic Interpreters and the Routes of Orientalism*. Ithaca, NY / London 2021; Cornel Zwierlein (Hg.): *The Power of the Dispersed: Early Modern Global Travelers beyond Integration*. Leiden / Boston 2021.

und Kommunikationsformen, die [...] durch Praktiken des Übersetzens etabliert werden [...]. Programmziel ist die interdisziplinäre Erschließung der epochalen Bedeutung von Konzepten und Praktiken des Übersetzens als zentrale und ubiquitäre Kulturtechnik der Frühen Neuzeit (1450–1800) und damit einhergehend im Rückgriff auf den aktuellen *translational turn* eine Neuorientierung der Kulturwissenschaften.“ Es geht mithin um Übersetzen als kulturelle Praxis, die neben interlingualen Phänomenen im engeren Sinne auch „kulturelle, mediale und materielle Transferprozesse verschiedenster Art“ miteinschließt.²¹

Wie diese rezenten und aktuellen Forschungen zeigen, war die Epoche der Frühen Neuzeit – wie auf vielen anderen Feldern – auch in sprachlicher Hinsicht von gegenläufigen Entwicklungen geprägt. Der teilweise bis ins 18. Jahrhundert hinein anhaltenden Hochschätzung der alten Sprachen, insbesondere im Bereich der Bildung und Gelehrsamkeit,²² stand der Aufstieg der modernen Sprachen gegenüber, die sich in fürstlichen und städtischen Kanzleien, in der Korrespondenz von Kaufleuten, in diplomatischen Beziehungen und schließlich auch in der Wissenschaftskommunikation weitgehend durchsetzten. Die allmähliche Verfestigung von – auch sprachlich begründeten – nationalen Identitäten stand in einem komplexen Spannungsverhältnis zur weit verbreiteten Praxis von Multilingualität. Vielsprachigkeit wurde zwar bis in die Neuzeit hinein auch als Folge der babylonischen Sprachverwirrung und somit als göttliche Strafe für menschliche Hybris gedeutet, wie zahlreiche bildliche Darstellungen des „Turmbaus zu Babel“ – darunter das den Umschlag dieses Bandes zierende Gemälde Lucas van Valckenborchs (ca. 1535–1597) – veranschaulichen;²³ doch hielt dies frühneuzeitliche Gelehrte nicht davon ab, lebende wie tote Sprachen zu sammeln, zu klassifizieren und zu dokumentieren. Das Erlernen lebender Fremdsprachen war lange Zeit noch kein allgemeines Bildungsziel, wurde jedoch aus diversen standes-, gruppen- und milieuspezifischen Motiven heraus rege praktiziert.²⁴ Sprachlicher Prestigewettbewerb sowie Bemühungen um sprachliche Homogenisierung und Vereinheitlichung gingen mit umfangreichen Übersetzungsleistungen einher.

21 <https://www.spp2130.de/> (Zugriff: 19.02.2024). Siehe auch Regina Toepfer u. a. (Hg.): *Übersetzen in der Frühen Neuzeit – Konzepte und Methoden / Concepts and Practices of Translation in the Early Modern Period*. Stuttgart 2021.

22 Vgl. die Beiträge von Eustaquio Sánchez Salor, Juan Maria Gómez Gómez und Brian P. Bennett in: Bennett / Cattaneo (Hg.), *Language Dynamics*.

23 Vgl. dazu die monumentale Studie von Arno Borst: *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. 4 Bde. Stuttgart 1957–1963 (ND München 1995).

24 Vgl. Mark Häberlein: Fremdsprachenlernen, Bildungsverläufe und Bildungsmarkt in der Frühen Neuzeit. In: Anja Ballis / Nazli Hodaie (Hg.): *Perspektiven auf Mehrsprachigkeit. Individuum – Bildung – Gesellschaft*. Berlin / New York 2018, S. 9–22.

Die Beschäftigung mit den Sprachen der Frühen Neuzeit führt demnach an zentrale Schnittstellen der Politik-, Sozial-, Kultur-, Bildungs-, Wissenschafts- und Kommunikationsgeschichte. Durch eine eingehende Untersuchung des Gebrauchs von Sprache(n) in verschiedensten historischen Konstellationen kommen Phänomene des Kulturtransfers, Praktiken und Probleme der Kommunikation, Bildungs- und Distinktionsbestrebungen sowie der Wandel von Erziehungsmethoden und didaktischen Konzepten in den Blick. Dies schließt ausdrücklich auch stereotype Ordnungsmuster und die Reproduktion von Machtverhältnissen mit ein – etwa die frühneuzeitliche Geschlechterordnung oder die Marginalisierung von Sprachen, die als ‚barbarisch‘ galten.

Aus diesen Überlegungen heraus haben die Herausgeber dieses Bandes im Jahr 2019 „Die Sprachen der Frühen Neuzeit“ als Thema der 14. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands vorgeschlagen. Sie sind der Arbeitsgemeinschaft dankbar, dass sie diesem Vorschlag gefolgt ist und die Tagung nach Bamberg vergeben hat. Planung und Durchführung waren allerdings von den Auswirkungen der im Frühjahr 2020 in Europa ausgebrochenen Corona-Pandemie betroffen. Die ursprünglich für September 2021 geplante Tagung musste zunächst um ein Jahr verschoben werden, und insbesondere Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem europäischen Ausland sowie aus Übersee konnten wegen der anhaltenden Pandemie-Folgen auch im September 2022 nicht zur Veranstaltung anreisen. Aus unterschiedlichen Gründen kommen zudem mehrere Sektionen, die in Bamberg präsentiert wurden, hier nicht zum Abdruck.²⁵ Trotz dieser Einschränkung sind die hier versammelten Beiträge nach dem Eindruck der Herausgeber geeignet, dem Forschungsfeld weitere Impulse zu verleihen, knüpfen die Sektionen doch in vielfältiger Weise an die oben skizzierten Forschungen an und führen sie produktiv weiter.

Der ursprünglich als öffentlicher Abendvortrag gehaltene Beitrag der germanistischen Sprachwissenschaftlerin Mechthild Habermann geht zunächst der Frage

25 Die folgenden Sektionen kommen hier nicht zum Abdruck: *Map Languages: Linguistic and Translational Practices in Early Modern Mapping* (Anke Fischer-Kattner / Fabian Fechner); *Theorien und Praktiken der Mehrsprachigkeit an Schulen der Frühen Neuzeit* (Alan Ross); *Die Sprachen des vormodernen Fernhandels und ihre strategische Nutzung* (Magnus Ressel); *Unwahrscheinliches Sprechen. Kommunikation mit nichtmenschlichen Akteuren in der Vormoderne* (Matthias Pohlig / Barbara Schlieben); *Making Sense of the Unintelligible and Nonsense? Die multimediale Verwendung von Ornamentik, ‚Pseudo-Schriften‘ und unverständlichen Schriftzeichen in der Frühen Neuzeit* (Quirin Schweizer / Teresa Schröder-Stapper); *Die Sprachen des Politischen in und zwischen den Imperien. Formen der kommunikativen Wahrnehmung im Osmanischen und Russischen Reich* (Barbara Henning / Jan Kusber); *Facilitating Global Trade and Diplomacy. Interpreters and Linguistic Expertise between the Middle East and Europe* (Alexander Osipian); *Semantiken des Unglaubens in der Frühen Neuzeit* (Susan Richter / Kai Gräf); *Between Babel and Jerusalem. European Travellers and the Languages of Africa and the East* (Sundar Henny / Simon Mills).

nach, wie Volkssprache(n) als Instrumente konfessioneller Politik wirken konnten. Die Rolle der Höfe als Arenen der Mehrsprachigkeit wird sodann an Beispielen aus dem östlichen Europa beleuchtet, wobei neben Wien und St. Petersburg auch der polnische Wasahof und die osmanischen Höfe in Ungarn vorgestellt werden. Das Verhältnis von Sprache und Diplomatie ist Thema zweier Sektionen, von denen sich eine dem Sprachgebrauch in Verträgen in europäischen und asiatischen Kontexten widmet, während die andere der Frage nachgeht, wie Souveränitätsansprüche und -konzepte sprachlich ausgestaltet wurden. Kolonial- und globalgeschichtliche Kontexte werden in den Sektionen über Vielsprachigkeit und Übersetzung in Hispanoamerika sowie über kirchliche Orden als Vermittlungsinstanzen zwischen romanischen und indigenen Sprachen in Neufrankreich, Hispanoamerika und Indien ausgeleuchtet.

Am Beispiel der akademischen Vorlesung geht eine Sektion dem Übergang vom Lateinischen zur Volkssprache in der Wissenschaftskommunikation nach, während ein weiteres Panel Verwaltungssprachen als Thema einer Kommunikationsgeschichte begreift, die stets auf Übersetzungsleistungen angewiesen war. Der Herausbildung unterschiedlicher Fach- und Spezialsprachen geht eine Sektion auf den Feldern des Rechts, des Konsums, der Seefahrt sowie der Enzyklopädistik nach. Eine Sektion über Sprachen der Ökonomie, die historisch-semantic mit praxeologischen Zugänge verbindet, schließt hieran thematisch an. Im Hinblick auf das Verhältnis von Sprache und Mobilität werden sodann Bildungsreisen, Arbeitsmigration und Diasporagemeinschaften thematisiert. Die Sektion über Sprach- und Schriftsammlungen analysiert ein spezifisches Praxisfeld frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit, während die den Band beschließende Sektion über die Quellengattung der Seelenbeschreibungen auf Lesen und Schreiben als elementare Techniken des Sprach- und Schriftgebrauchs zurückverweist.

Finanziell wurden die Durchführung der Tagung sowie die Drucklegung des vorliegenden Bandes von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Oberfrankenstiftung sowie der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Bamberg gefördert. Diesen Förderern, dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands, den Sektionsleiterinnen und -leitern sowie den Autorinnen und Autoren gilt der Dank der Herausgeber.

Mechthild Habermann

Volkssprache(n) als Instrumente konfessioneller Politik in der Frühen Neuzeit

Volkssprache(n) und Indexikalisierung

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gibt es keine einheitliche Schriftsprache des Deutschen. Im Unterschied zu Frankreich und England steht die Zersplitterung in Kleinstaaten einer sprachlichen Vereinheitlichung entgegen. Infolge des massiven Aufschwungs an Schriftlichkeit dominierten im 19. Jahrhundert Überlegungen, die uneinheitliche Rechtschreibung des Deutschen zu standardisieren. Diese Bemühungen führten erst auf der Orthographischen Konferenz von 1901 zum Erfolg.

Die deutsche Sprache ist durch eine starke Diatopik geprägt. Die Schriftvarietäten des Deutschen schwanken in der Frühen Neuzeit zwischen Regionalität und Überregionalität. Seit dem Spätmittelalter gibt es verschiedene Schreibsprachen, die sich dadurch auszeichnen, dass mehrere sprachlandschaftliche Regionen mit unterschiedlichen Dialekten eine gewisse Einheitlichkeit der sprachlichen Formen aufweisen.¹ Die großräumigeren Schreibsprachen des Deutschen überdachen zwar die kleinräumigen Dialekte, geben aber bis weit in das 18. Jahrhundert hinein Auskunft darüber, aus welcher Region Schriftstücke und Verfasser stammen und wo Kanzleien oder Druckwerkstätten anzusiedeln sind.

Der vorliegende Beitrag hat zum Thema, die schreibsprachliche Varianz der deutschsprachigen Regionen des Alten Reichs zur Grundlage zu nehmen, um diese auf der Basis der Konfession ‚als Instrumente der Politik‘ vorzustellen. Im Mittelpunkt stehen dabei die beiden großen Schreibsprachen des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich durch die konfessionelle Spaltung des Heiligen Römischen Reichs herausgebildet haben: die süddeutsche Reichssprache, die Schriftvarietät der kaiserlichen Kanzlei und der katholischen Fürsten und Kanzleien, und das Deutsch Martin Luthers, dessen Schreibsprache den protestantischen Fürsten und Kanzleien als vorbildlich galt.

1 Zur Rolle der Schreibsprachen in der Frühen Neuzeit vgl. Frédéric Hartweg / Klaus-Peter Wegera: *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Tübingen ²2005.

Süddeutsche Reichssprache und Lutherdeutsch traten vor allem ab dem späten 16. Jahrhundert in Konkurrenz zueinander, und es gab Befürworter und Kritiker auf beiden Seiten. Anhand des häufigen Konfessionswechsels der Fürsten der Kurpfalz wird nachfolgend aufgezeichnet, inwiefern Konfessionswechsel den Wechsel der Schriftvarietät beeinflusst. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts unterlag die süddeutsche Reichssprache ostmitteldeutschen Einflüssen, wobei die Sprache Sachsens, das Meißnische, als vorbildlich galt.

Die Wahl der jeweiligen Sprachvariante bot bis in das 18. Jahrhundert hinein die Möglichkeit, in der Schreibsprache mehr zum Ausdruck zu bringen als nur die Information über Inhalte.

Die Schreibsprache dient dabei keineswegs nur der Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten, sie hat also keineswegs nur Symbolcharakter und beschränkt sich nicht nur auf die Wiedergabe arbiträrer Zeichen als Form-Inhalts-Paare zur Bezeichnung der außersprachlichen Welt. Die sprachlichen Divergenzen haben vielmehr indexikalische Bedeutung, indem sie als „Signalwörter“ in der Lexik und „Fahنشreibungen“ oder „Signalgraphien“ in der Schreibung Auskunft geben über die jeweilige Einstellung von Personen, Institutionen und Herrschaftsgebieten zu Positionierungen in der Konfession und Politik. Es handelt sich um Schibboleths, die als Indices für die jeweilige Religion und das jeweilige politische Lager des Herrschaftsgebiets fungieren.

Die Indexikalisierung erfuhr dabei im Laufe der Frühen Neuzeit einen Funktionswandel: Ursprünglich stammten die Signalwörter und -graphien aus bestimmten Sprachregionen und bleiben über die Zeit hinweg lexikalische oder graphische Varianten lokaler Provenienz. Eine Überlagerung der regionalen Herkunft findet ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts statt, indem die ursprünglich regionalen Varianten nunmehr als Anzeichen für bestimmte Konfessionen und damit für bestimmte politische Ausrichtungen der Herrschaftsgebiete gedeutet werden können. Hierdurch wird auch die enge lokale Provenienz der einzelnen Schreibungen aufgebrochen und die sprachlichen Mittel zumindest in Teilen in weitere Sprachlandschaften übertragen, die in der Einstellung zu Konfession und politischer Zugehörigkeit übereinstimmten. Die Überlagerung der ursprünglich engen regionalen Herkunft führt zu der neuen Indexikalisierung unter veränderten Vorzeichen, die nachfolgend skizziert werden soll.

Die Herrschaftsgebiete unterscheiden sich dabei jedoch in dem Ausmaß, ‚Mehrsprachigkeit‘ in Lexik und Schreibung zuzulassen und sich tolerant gegenüber anderen Schreibsprachen zu verhalten. Hier nimmt z. B. das habsburgische Herrschaftsgebiet in Österreich eine gewisse liberale Haltung ein, denn die habsburgi-

schen Herrscher verfolgten den Anspruch, auch die protestantischen Gebiete zu repräsentieren.²

Es stellt sich die Frage, inwieweit der Gebrauch von Signalwörtern und -graphien bewusst von Schreibern und Autoren in Kanzleien, Offizinen und weiteren Institutionen als Indices der öffentlichen Sprache eingesetzt wurde oder ob deren Verwendung unbewusst geschah. Es kann nur vermutet werden: bewusst dann, wenn Schreiber die indexikalische Funktion nutzten, um den Bekenntnischarakter der Schreibsprache hervorzuheben, und unbewusst dann, wenn der Bekenntnischarakter im Rahmen der alltäglichen Schreibpraxis in den jeweiligen Regionen keine Rolle spielt. Metasprachliche Äußerungen belegen jedoch, dass man sich der schreibsprachlichen Unterschiede bewusst war, und man kommentierte sie entsprechend (vgl. S. 26–29).

Schreibsprachen in der Frühen Neuzeit

Auf deutschem Sprachgebiet existieren bis in das 17. Jahrhundert zwei verschiedene Sprachen: Hochdeutsch und Niederdeutsch. Um 1620 läuft der niederdeutsche Bibeldruck aus. Norddeutschland tritt im Laufe des 17. Jahrhunderts zur Schreibsprache im Sprachstil Martin Luthers über.³ Bis in das 17. Jahrhundert bezeichnet „Hochdeutsch“ einen sprachgeographischen Begriff, der die Sprachlandschaften umfasste, die von der Zweiten Lautverschiebung (ca. 6. bis 8. Jh.) erfasst wurden.

Die Schreibsprachen des hochdeutschen Sprachgebiets unterscheiden sich aufgrund unterschiedlicher Lautentwicklungen deutlich voneinander, obwohl sie alle – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – durch Merkmale der Zweiten Lautverschiebung gekennzeichnet sind. Die sich seit dem Spätmittelalter herausbildenden Schreibsprachen stehen zwar bereits über den Dialekten, weisen aber nach wie vor sprachlandschaftliche Merkmale auf. Sie hatten bereits überregionale Bedeutung und prägen insbesondere die Schriftlichkeit von Kanzleien.⁴

Für das 15. Jahrhundert unterscheidet man die folgenden Schreibsprachen (fett) und Dialekte:

2 Vgl. Peter Wiesinger: Zur Frage lutherisch-ostmitteldeutscher Spracheinflüsse auf Österreich im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Manfred Lemmer (Hg.): *Beiträge zur Sprachwirkung Martin Luthers im 17. / 18. Jahrhundert. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Teil 1. Halle a. d. Saale 1987, S. 83–109.

3 Vgl. Werner Besch: *Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung*. Berlin 2014, S. 57.

4 Vgl. Hartweg / Wegera, *Frühneuhochdeutsch*, S. 28–32.

Tab. 1: Schreibsprachen und Dialekte des Deutschen im 15. Jahrhundert

Westmitteldeutsch Rheinfränkisch, Hessisch, Moselfränkisch, Ripuarisch	Nordostoberdeutsch Ost-, Südfränkisch <i>Nürnberg</i>	Ostmitteldeutsch Thüringisch, Obersächsisch, Schlesisch
Westoberdeutsch Schwäbisch, Alemannisch <i>Augsburg</i>		Ostoberdeutsch Nord-, Mittel-, Südbairisch

Von den fünf großen Schreibsprachen stammen zwei aus dem mitteldeutschen (West- und Ostmitteldeutsch) und drei aus dem oberdeutschen Sprachraum (Westoberdeutsch und Ostoberdeutsch mit Nordostoberdeutsch). Das Nordostoberdeutsche nimmt eine gewisse Scharnierfunktion zwischen den mitteldeutschen und den südlicheren Regionen des (ost)oberdeutschen Sprachraums ein. Die oberdeutschen Schreibsprachen (in Tab. 1 vor dunklem Hintergrund hervorgehoben) waren besonders wirkmächtig. Mit Augsburg und Nürnberg werden zwei Reichsstädte angeführt, die sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als wichtige Zentren des Inkunabeldrucks erwiesen. Im Südosten entwickelte sich das „Gemeine Deutsch“, das sich vom Ostoberdeutschen nach Südwesten erstreckte und auch rheinische Städte wie Mainz erreichte.

Die Situation ändert sich im 16. Jahrhundert durch eine Verlagerung der wirkmächtigen Zentren in den Osten des Reichs:

Tab. 2: Schreibsprachen und Dialekte des Deutschen im 16. Jahrhundert

Westmitteldeutsch Rheinfränkisch, Hessisch, Moselfränkisch, Ripuarisch	Nordostoberdeutsch Ost-, Südfränkisch <i>Nürnberg</i>	Ostmitteldeutsch Thüringisch, Obersächsisch, Schlesisch <i>Wittenberg</i>
Westoberdeutsch Schwäbisch, Alemannisch <i>Augsburg</i>		Ostoberdeutsch Nord-, Mittel-, Südbairisch

Bis zur Reformation liegt kein besonderer Grund vor, von einer Präferenz des Ostmitteldeutschen auszugehen. Bestimmten Landschaften, wie den Schreiblandschaften des Ostens des Reichs, kommt jedoch eine größere Bedeutung zu als anderen. Ein wichtiger Faktor für die größere Wertschätzung einer Sprache ist ihr Sprachprestige.⁵ Das Prestige einer Sprache wird ab dem 15. Jahrhundert noch überwiegend durch außersprachliche Einflüsse bestimmt. Erst ab dem 17. Jahrhundert spielen zunehmend auch innersprachliche Merkmale eine Rolle.

⁵ Klaus J. Mattheier: Wege und Umwege zur neuhochdeutschen Schriftsprache. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 9 (1981), S. 274–307.

Wie sehr das Sprachprestige des „Gemeinen Deutsch“ des oberdeutschen Sprachraums die Kanzleisprache Kölns beeinflusst hat, zeigt Robert Möller auf.⁶ Die Kölner Kanzlei des 15. und 16. Jahrhunderts war ursprünglich durch einen Wechsel der Schreibsprache hin zum Hochdeutschen geprägt, wenn hochdeutsche, vor allem oberdeutsche Empfänger adressiert wurden. Die Kanzlei orientierte sich also im überregionalen Briefverkehr am Empfänger, was zu einer allmählichen Höherbewertung des Hochdeutschen führte. Im innerregionalen Briefverkehr war die Schreibsprache bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts Westmitteldeutsch und von ripuarischen Einflüssen geprägt. Aber ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte auch innerregional die komplette Anpassung der Kanzlei an den Süden.⁷ Der Fall Köln zeigt eine schreibsprachliche „Heterozentrierung“, d. h. die Schreibsprache der Kanzlei hat sich spätestens im Laufe des 16. Jahrhunderts von den engeren regionalen Schreibgewohnheiten der Stadt und Region entfernt und schließt sich dem stärker hochdeutsch geprägten Kanzleistil an.

Ab dem 16. Jahrhundert spielt in der Sprachgeschichte des Deutschen seit der Reformation das Ostmitteldeutsche eine zentrale Rolle. Wie sehr Martin Luther sich aber des Einflusses des Ostoberdeutschen bewusst war, zeigt das Zitat aus den „Tischreden“ von 1532:

Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern gebrauche die gemeine deutsche Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer verstehen mögen. *Ich rede nach der Sechsischen cantzley*, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland; *alle reichsstette, fürsten höfe schreiben nach der Sechsischen cantzeleien vnser churfürsten*. Darum ists auch die gemeinste deutsche Sprache (communissima lingua Germaniae). Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich (Herzog zu Sachsen etc.) haben im Römischen Reich die deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen, *haben also alle sprachen in eine gezogen*.⁸

6 Robert Möller: *Untersuchung regionaler Schreibsprachen im überregionalen Schriftverkehr. Empfängerorientierung in den Briefen des Kölner Rates im 15. Jahrhundert*. Köln u. a. 1998.

7 Walter Hoffmann / Klaus J. Mattheier: Die Stadt in der neueren deutschen Sprachgeschichte. Teilbd. 3: Köln. In: Werner Besch u. a. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. 3. Berlin / New York 2003, S. 2321–2340, hier: S. 2332 f.: „Für die weitere Entwicklung muß jedoch in Rechnung gestellt werden, daß auch dieses Gemeine Deutsch im 16./17. Jh. Veränderungsprozesse durchläuft. Einerseits kann man in der eher regionalbezogenen süddeutschen Schriftlichkeit ein deutliches Hervortreten von Bavarismen beobachten. Andererseits entwickelt sich das Gemeine Deutsch in den rheinischen Regionen, unter Abschwächung des bairischen Einflusses, weiter zu einer Varietät, die auch zeitgenössisch vermehrt ‚Hochdeutsch‘ genannt wird, [!] und die wohl auch den Orientierungspunkt für die sprachliche Umlagerung von Köln bildet.“

8 Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke*. 120 Bände. Weimar 1883–2009 [hier: *Tischreden*, Bd. 1, S. 524, Nr. 1040, nach Aurifabers Fassung]. Die deutschsprachigen Passagen des lateinischen Zitats sind kursiv gesetzt.